

Der Halle vierwöchentlich bei postmässiger Zustellung 2.50 M., durch die Post 2.75 M., auschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Verlags- und Buchhandlungen angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für anderwärts eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Couvertengabe: „Saale-Ztg.“ gefriert.

Freiwort der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1138 a; Angelegenheitsstelle: Deutsche Nachrichten Nr. 1; Zeitungen Nr. 590 u. 591.

Saale-Beitung.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenpreise aber deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstrasse 68, I sowie von anderen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Zeitungen die Seite 73 B.

Ercheint wöchentlich fünfmal; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubachstrasse 17; Anzeigen-Geschäftsstelle: Markt 24. Angelegenheitsstelle: Gr. Ulrichstrasse 68, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 52.

Halle a. S., Freitag, den 31. Januar

1908.

Die Konsequenzen des Delcassé-Zwischenfalls.

Nach der Antwort, die der Minister Bichon am Montag auf die Maroffinterpellationen der Deputierten Jaurès und Ribot und zugleich auf die geschichtliche Apologie des früheren Ministers Delcassé gegeben hat, hat zwar die amtliche Maroffpolitik Frankreichs wie die ganze verwickelte Situation in Marokko an Durchsichtigkeit und Klarheit nicht viel gewonnen; indes ist doch über zwei wichtige Punkte negative Sicherheit erzielt worden: die Franzosen werden nicht aggressiv vorgehen. Wir werden weder nach Fez noch nach Marrakech gehen, erklärte der Minister mit präziser Betonung. Die zweite Sicherheit ist allgemeiner Natur und hat bezogen eine über die Marofffrage hinausgehende Bedeutung: nach der schnellen Reaktion, die am Montag auf den Delcasséschen Augenblickserfolg vom Freitag erfolgt ist, ist das sicher: das Land hat keine Lust, zu der Delcasséschen Methode zurückzukehren. Die Delcassésche Methode ist in der süddeutschen Reichskorrespondenz sehr präzise und sehr richtig in den Satz zusammengefasst worden: Deutschland ist ein Land, mit dem man nicht verhandelt, sondern dem man durch eine übermächtige Koalition Schach bietet.

Delcassé hat in seiner Apologie sich offen zu dieser Methode bekannt. Diese Offenheit konnte erkaufen. Man dachte, Delcassé warte auf eine Gelegenheit, irgendeinen Weg zur Macht zurückzufinden. Er hat durch die Offenheit, mit der er zu seiner Methode sich bekannte, sich diesen Weg verlegt. Das wollte er gewiss nicht. Er täuschte sich also über die Stimmung, glaubte wirklich, es wäre Zeit, durch Chauvinismus wieder hinaufzukommen. Zu diesem Zwecke stellte er zwei Behauptungen auf, um die sich seine Rede drehte: erstens, eine Kriegesjahre hätte nicht bestanden, alles wäre bloß Bluff gewesen; seine Gegner im Kabinett Rouvier, die seinen Rücktritt veranlasst hätten, hätten sich einschüchtern lassen. Tatsächlich habe Deutschland keinen Augenblick an den Krieg gedacht. Man mache keinen Krieg gegen ein Land, das durch ein solches Entzweigen von Allianzen gestützt sei. Die zweite Behauptung liegt in dem Satz, der den verlässlichen Diplomaten diesseits des Rheins vielleicht des Nachdenkens wert erscheint: heute wäre die Situation geändert. Man kann sicher sein, daß Deutschland nicht mehr die gleichen Präferenzen hat. Dahinter ist natürlich als angehängter Grund dieser willkürlichen Herabminderung der deutschen Ansprüche zu lesen: Deutschland ist eben durch meine Entzweien mangelhaft.

Dieser Glaube, den Delcassé, wenn er auch den Fanatismus des körperlich Kleinen hat, in Momenten der Bestimmung wohl selbst nicht mehr teilt, aber gerne zum Glauben Frankreichs machen möchte, ist das wesentliche an der Rede. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Glaube nach wie vor eine gewisse Gefahr in sich birgt. Die Delcassésche Ignorierung Deutschlands, und mit ihr der Maroffpolitik, sind aus diesem Glauben entstanden. Nun kann sich das gleiche aber immer wiederholen, wenn die führenden Männer Frankreichs wieder dieser Suggestion verfallen. Das ist indes nicht geschehen. Aus Bichons Rede scheint hervorzugehen, daß er sich von diesen Gedankenentzweien freihält. Es kann den deutsch-französischen Beziehungen nur gut sein, wenn man französischerseits einseht, daß die Delcassésche Darstellung der Zusammenhänge in der Marofffrage eine Umstilpung der Realitäten, eine Verwechslung von Ursache und Wirkung ist. Frankreichs Sicherheit vor deutschen Angriffen nicht

nicht von seinen Entzweien her, sondern die Unsicherheit rührt von Versuchen her, auf diese Entzweien gestützt, auf Deutschland nicht Rücksicht nehmen zu müssen.

Delcassé hat dem Deutschen Reich durch seine Apologie vom letzten Freitag insofern einen Dienst getan, als er den Franzosen, freilich ohne es zu wollen, diese Wahrheiten wieder ins Gedächtnis zurückrief und so den Deutschen die leidige Pflicht, dies rechtzeitig selbst zu tun, erparte. Da Bichon erklärte, die Franzosen hätten den Wunsch, bald aus Marokko herauszugehen, die Truppen aus Casablanca zurückzuziehen, sich nicht in die Tronffreitigkeiten zu mischen, scheint der Minister sich auch darüber klar zu sein, daß Marokko noch nicht aufgegeben hat, ein internationales Problem, ein Problem der europäischen Politik zu sein, das nach mancher diplomatische Schwierigkeiten bereiten kann.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Im Befinden des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg ist eine geringfügige Besserung eingetreten.

Zur Wahlrechtsbewegung.

Der Reichsverband der Vereine der national-liberalen Jugend“ verurteilt die nachstehende Erklärung:

„Nachdem durch Beschluß des Zentralvorstandes der Partei eine Kommission zur Beratung der preussischen Wahlrechtsfrage eingesetzt ist, erwarten wir von unserer preussischen Vereinen, daß sie die Reform des Wahlrechts in Preußen zum Gegenstand ihrer Erörterungen machen und in eine rege Agitation zur Verbesserung des bestehenden Wahlrechts eintreten. Wir empfehlen neben einer neuen gerechteren Wahlkreiseneinteilung die Einführung des direkten, geheimen und eines möglichst gleichen Wahlrechts zu verlangen. Aus dem Eintreten für diese Forderungen muß die preussische Regierung erkennen, daß das veraltete, jetzt noch bestehende Wahlrecht einen großen Teil des Volkes entrechtet, und daß ferner eine schlechte Erledigung der preussischen Wahlrechtsfrage notwendig ist.“

Vereinsgesetz und Sozialpolitik.

Die Arbeiten der Kommission zur Vorbereitung des Vereinsgesetzes schreiten nur sehr langsam vorwärts. Zentrum und Sozialdemokratie wetteifern in der Kommission, dem Zustandekommen des Gesetzes Schwierigkeiten zu bereiten. Die freisinnigen Vertreter sind bestrebt, Verbesserungen des Entwurfs in freihetlichem Sinne durchzuführen. Die Kommission hat sich auch eingehend mit der Frage beschäftigt, ob und wieweit der Entwurf in sozialpolitischer Beziehung ausgebaut werden soll. Es erscheint nicht möglich, die schwierigen Fragen des Koalitionsrechtes in dem Entwurf gleichzeitig zu regeln, wenn nicht das ganze Werk gestrichelt werden soll. Auch in dem jetzigen Umfang hat die Vorlage weitestläufige sozialpolitische Bedeutung und bringt für die Vereine, Berufsorganisationen und Versammlungen der Arbeiter und Angestellten erhebliche Fortschritte gegenüber dem in dem größten Teil des Reiches geltenden Vereins- und Versammlungsrecht.

Diese Fortschritte werden auch in einer Eingabe der „Gesellschaft für Soziale Reform“, die von dem Vorstehenden der Gesellschaft, dem früheren Minister, Freiherrn v. Borries, und dem bekannten Sozialpolitiker Professor Dr. Brande unterzeichnet ist, unumwunden anerkannt. Die „Gesellschaft für Soziale Reform“ hält diese Fortschritte in ihrer Gesamtheit für zu bedeutungsvoll für die deutschen Arbeiter und Angestellten, die eine wirksame Ver-

tretung ihrer Interessen nur in der Verbindung mit den Berufsgenossen bewirken können, daß sie es auf das tiefste beklagen würde, wenn der Entwurf der verbündeten Regierungen nicht zum Gesetz würde in einer Gestalt, welche seine großen Vorzüge bewahrt und zugleich Sicherheit dafür bietet, daß die Arbeiter und Angestellten in der Freiheit ihrer Bewegung zur Vertretung ihrer sozialen Berufsinteressen nicht beschränkt werden.

In letzter Hinsicht gibt aber eine Reihe von Bestimmungen des Entwurfs Grund zu ersten Befürchtungen, namentlich wieder mit Rücksicht auf die Auslegung, die obergerichtliche Entscheidungen den Begriffen der öffentlichen Angelegenheit des Bezweckens der Verammlung und der öffentlichen Verammlung gegeben haben. Wenn auch künftig auf Grund des neuen Gesetzes jedes Anrufen der Gesetzgebung oder der staatlichen Organe im Interesse des Berufs- und sozialen Stellung von Berufsgenossen, wenn Beschränkungen der Arbeitzeit, Sonntagsruhe und ähnliche Fragen als öffentliche Angelegenheiten angesehen werden, wenn aus einer tatsächlichen Einmischung in einzelnen Fällen ohne Rechtsirrtum gefolgert werden kann, daß der Verein eine Einmischung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, wenn es auch ferner möglich ist, eine Versammlung schon dann als vorhanden anzunehmen, wenn 4 Personen zu einer Versammlung sich um einen Tisch herumsitzen, dann werden die Vereine der Arbeiter und Angestellten auch fortan vielfachen Beschränkungen ausgesetzt sein, die in Verletzung des Arbeitsgesetzes und in Verletzung des Gesetzes über die Verhältnisse der Arbeiter und Angestellten, ihre Versammlungen, sowie öffentliche Versammlungen, die sich lediglich mit der Verfolgung von Berufs- und sozialen Angelegenheiten beschäftigen, nicht unter die Bestimmungen des Entwurfs fallen.

Mit vollem Recht weist die „Gesellschaft für Soziale Reform“ darauf hin, von dem einschneidenden Bedeutung einer freien, kollektiven Veranordnung und Beaufichtigung erwerbsfähiger Berufs- und Verammlungsrecht für die Lohnarbeiter und Angestellten im Reich ist. Die Tatsache, daß keine Kategorie ihr Recht in dem Ringen der wirtschaftlichen Interessen und in der Vereinigung der Berufsgenossen vertreten können, daß für die einzelnen der Stützpunkt in der Organisation immer unentbehrlicher wird, je mehr die Konzentration des Großkapitals und der Betriebe fortschreitet, wird nicht mehr in Abrede gestellt. Die Anschauung, daß feste Arbeiterorganisationen für die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches eine Gefahr bedeuten, weist in steigendem Maße der Einsicht, daß gerade in diesen Organisationen und in dem Verhältnis, in welches sie zu den Organisationen der Arbeitgeber treten, die Hoffnung beruht, daß mehr und mehr der Gegensatz der wirtschaftlichen Interessen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern einen friedlichen Ausgleich findet. Voraussetzung hierfür ist aber, daß die Bildung, die Wirksamkeit und die Zukunft dieser Organisationen nicht durch Polizeiverordnungen eingeschränkt wird, und diese Organisationen nicht der Möglichkeit einer kraftvollen Initiative beraubt werden.

Konserervative Steuereoretiker und die Befassung des Tabaks.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: „Die „konservative Korrespondenz“ brachte neulich einen Auszug aus einer Rede, die der Reichstagsabgeordnete Graf v. Schwerin-Bühw in konserverativen Verein zu Anklam gehalten hatte. Der Redner operierte darin mit dem bekannten, bis zum Ueberdruß oft gehörten und mißbrauchten Zahlenmaterial der Steuereoretiker, die aus der willkürlichen Gegenüberstellung von Zahlen über die Erträge gewisser indirekter Steuern in verschiedenen Ländern den Nachweis erbringen wollen, daß Deutschland noch nicht genügend mit indirekten Steuern begünstigt sei. Es wird von ihnen dabei

den Löwen und seine nächsten Räuberzweige so treffend, daß er ihn unbedingt aus eigener Anschauung gekannt haben muß; er verleiht in zahllosen Fällen seine Federn mit Löwen, erwähnt auch beispielsweise, daß Diomedes ein Löwenfell, Paris und Menelaos ein Pantherfell getragen habe. Aber er hält es nicht der Mühe wert, uns mit den näheren Umständen der Erlegung dieser Bestien bekannt zu machen — was er doch bei dem harmlosen Stenobut tut, aus dessen Gehörn Vandalus seinen Bogen anfertigte; er muß also die Befassung solcher Ungeheuer nicht für etwas Ungewöhnliches gehalten haben.

Wie wir aus der Geschichte wissen, haben die Karthager und Indier bereits die Elefanten zu Kriegswaffen benutzt. Uns ist die Zähmung des afrikanischen Elefanten überhaupt noch nicht gebunden. Schon in grauer Vorzeit lebten Leute, die sich von Elefantenmilch nährten. Es heißt bei Plinius Siculus nämlich folgendermaßen: In den Wäldern des westlichen Negerlandes wohnen die sogenannten Elefantenjäger. Diese wagen sich nicht an ganze Herden, lauern aber, auf einem Baum sitzend, einem einzeln gehenden auf, paden, wie er vorbeigeht, das Oberende seines Schwanzes, fassen die Fäule gegen die Schenkel des Tieres, nehmen dann mit der rechten Hand ein überaus scharfes Bein von der Schulter und hauen die Sehnen des rechten Kniegelenks durch. Mit einem der Streich, so findet er unrettbar verloren. Stürzt aber der Elefant zu Boden, so kommen andere Neger herbeizweilen, herbei, geschneiden ihm bei lebendigem Leibe die Schenkel und essen das Fleisch.

Genau dasselbe berichtet Strabo von den in Irakten lebenden Elefantenzüchtern. Brehm bekämpft diese Angaben, indem er schreibt, daß die heutigen Komaden noch genau ebenso verfahren.

In ähnlicher Weise fing man bereits im Altertum Nashörner und Alpkühe. Hat man doch diese riesigen Geschöpfe bereits zu den Zirkusspielen des kaiserlichen Roms

Feuilleton.

Der Mensch im Kampfe mit den vorweltlichen Ungeheuern.

Von Dr. Th. Zell.

(Nachdruck verboten.)

Gerade in der letzten Zeit sind die Feuilleton vorweltlicher Riesengeschöpfe besonders häufig aufgefunden worden. Die Frage liegt sehr nahe, wie sich die Menschen, falls sie zu jenen Zeiten lebten, mit den Ungeheuern verhalten hätten.

Da die herrschende Meinung das Leben unserer Vorfahren in den ältesten historischen Zeiten als bedauerlich bezeichnet, weil sie mit ihren primitiven Waffen den Kampf gegen die gemaltigen Bestien wie Löwen, Tiger, Panther, Bären, Krokodile usw. kaum annehmen konnten, so muß sie natürlich die Frage anderer Vorfahren, die mit vorweltlichen Ungeheuern zusammenkämpften, für noch bemitleidender halten. Ist diese Ansicht richtig? Professor Klaatsch teilt sie nicht. „Ist die Welt jetzt ziemlich landläufige Meinung richtig“, fragt er, „dann unsere Vorfahren in jener Periode als kleine, ängstliche kleine Geschöpfe, von den Säurieren gleichsam in die Erde gedrängt, ein schüchternes Dasein führten?“ Er hält sie deshalb nicht für zutreffend, weil die Natur nicht mit Schotten arbeitet, sondern kräftigste Geschöpfe braucht. Das mag wohl zutreffend sein, aber dieser Gedankengang wird schwerlich einen Leser überzeugen, zumal wenn er sich vor Augen stellt, daß die heutigen Bestien, verfallen in den Sonnen gemissermaßen Zwerge sind. Da ist der riesige Brontothaurus, der eine Länge von 25 Meter besitzt, ferner der um

5 Meter längere Atlantothaurus usw. Mandelbren Bergen müßte diese Ungeheuer gegliedern haben. Unser heutiges Kaurier hat kaum Wolfsgröße, das Megatherium der Diluvialzeit nimmt es an Größe getroßt mit einem Elefanten auf. Das känguruhartige Iguanodon, das durch Schellens Gebirge bekannt geworden ist, war etwa 9 Meter lang und in halb gerichteter Stellung 4,2 Meter hoch, war mithin der gewaltigste Landraubtier Europas. Von den Raubfüßlern wollen wir nur den Löpals und den Urannosaurus rez erwähnen, deren Gebiß schauererregend ist. Klaatsch selbst nennt ebenfalls die Säurier die unbedingten Herrscher der Sekundärperiode. Es ist, sagt er, als ob die Natur die Fesseln der Schöpfungsvorfahren durchbrochen und mit Kraftthat gezeigter Phantasie das Ungeheuerliche sich zum Vorwort genommen hätte.

Auch ich glaube, wie Klaatsch, ebenfalls nicht, daß die Stellung des Menschen zu bemitleidenswert war, wie allgemein angenommen wird, aber aus anderen Gründen, von denen ich folgende anführen möchte.

Wir Kulturmenschen sind von der unübertroffenen Wirkung unserer Schußwaffen so durchdrungen, daß uns die Menschen ohne Feuerwaffe beinahe als waffenlos vorkommen. Dabei übersehen wir ganz, daß Griechen, Römer und andere Völker ihr Land jahrausjahreinlang fast eben rein von Bestien hielten wie heutige Staaten. Bären und Wölfe hat man allerdings in Griechenland und Italien nicht austrotten können; aber diese Bestien leben ja heutigen Tags ebenfalls noch in Oesterreich und Spanien. Auch ohne Feuerwaffe hat man im Altertum Leistungen vollbracht, die wir schwerlich nachahmen werden. Der römische Auswärtiger Koenig muß zur römischen Kaiserzeit etwas Ähnliches gemeinen sein, während uns das gleiche bis jetzt noch nicht gelungen ist. Die Zähmung des Löwen war schon den alten Römern bekannt, die Zähmung von Tigern, Krokodilen, Elefanten absolut nichts Ungewöhnliches. Homer schildert

# Billige Kompotts und Fisch-Konserven.

Unsere Kompott-Früchte, zu denen nur ausschließlich tadellofe feinste Früchte verwandt werden, sind nur gerade mit soviel Zucker eingekocht, daß das vollständige Aroma und der natürliche Fruchtgeschmack stark hervortreten. Die Qualität steht unerreicht da.

Wir offerieren:

	Dose 1 Ko. 1/2, Ko. 1
Echte Metzger Mirabellen	0.80 0.45
Echte Metzger Reinolenden	1.00 0.55
Weißelkirschen mit Stein	1.00 0.55
Weißelkirschen ohne Stein	1.40 0.75
Heidelbeeren	0.90 0.50
Assortierte Früchte, Melange	1.35 0.75
Assortierte Früchte, Melange, extra Qualität	1.50 0.85
Ananas-Erdbeeren, naturell	1.50 0.80
Ananas-Erdbeeren, extra schöne, dunkelrote Früchte	1.80 1.00
Pflirsche, halbe ohne Stein, prachtvolle Früchte	1.70 0.90
Aprikosen, halbe ohne Stein, sehr schön	1.50 0.85
Aprikosen geschält, halbe ohne Stein	1.90 1.05

## Fischkonserven.

Beste Christ. Anchovis in Kräutersauce	Glas 0.25	Norweg. Sardinen, Marke King Oskar	Dose 0.65
Beste russ. Sardinen in Mixed Pickles	0.25	Norweg. Sardinen in feiner Marinade	0.70
Rollmops aus besten Ostseeheringern	0.46	Aal in Gelee, extra starke Mittelsücke 1 Pfd.-D.	1.00 2 Pfd.-D. 2.00
Bismarckheringe, ohne Gräten, delikate Stralsunder	Dose 0.55	Lachs in Gelee, extra starke Mittelsücke 1	1.00 2.00
Bratheringe, in Butter gebatzen	0.55	Delikatess-Heringe in verschnitten, pik. Sauce	Dose 1.30 u. 2.30
Heringe in Gelee, sehr delikate	0.40	Geräuch. Lachs in Scheiben	0.65 u. 1.15
Forelleheringe in Aspik	0.75	Olsardinen Marke Royal, hochfein	1.00
Nordsee-Krabben, beste, ausgeschälte	0.40	Olsardinen Marke Kerdic	0.50
Appetit-Sild, Marke Bjelland	0.60	Thunfisch in Öl	0.65

**Frucht-Marmeladen (Confiture)**, nach engl. Art, von Aprikosen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Kirschen und Orangen a Glas **0.70**, bei 4 Glas **0.65**.

**Frucht-Gelees** a Glas **0.60**. Prachtvoller hocharomatischer deutscher Blütenhonig pro Pfund **1.10**.

Größte Auswahl in Wild und Tafelgeflügel, frischen Früchten, Salaten, sowie allen Saison-Delikatessen.

Auf unsere vortrefflichen, billigen **Gemüse-Konserven** machen wir noch besonders aufmerksam.

# Pottel & Broskowski, Delikatessen, Stadtküche, Wein-Grosshandlung.

Wir bitten die Auslagen in unseren Schaufenstern zu beachten.

geflüßlich unterlassen, darauf hinzuweisen, wie gewaltig viel größer in Deutschland gegenüber dem Auslande der Kreis der Leute ist, die in den betreffenden Erwerbszweigen ihren Lebensunterhalt finden, und welche bedeutende Summen an Steuern, Einnahmen und Post-Einnahmen usw. für Reich und Staat diese Erwerbszweige außer den direkten Reichsteuern noch liefern.

Der Graf Schwerin hob nach der „Konservativen Korrespondenz“ in seiner Anklamer Rede — ebenso wie später in seiner Reichstagsrede am 24. Januar — sehr richtig hervor, daß bei einem Preis von 9/10 Mark für den Zentner Rohzucker und einer Zuckerverwertung von 7 Mark pro Zentner hier eine übertriebene hohe Belastung, von nicht weniger als 75 Prozent vom Wert des unraffinierten Produktes“ vorliegt. Dem stellt er die Belastung des Tabaks mit „nur 17 Prozent“ entgegen.

Gemach, Herr Graf! Im einen richtigen Vergleich zu ziehen, würde hier gegenüber dem Preis des Rohzuckers doch der Wert des in Deutschland jährlich zur Verarbeitung gelangenden Rohzuckers (des ausländischen erlufte Zoll und des inländischen erlufte Steuer) zugrunde zu legen sein, und wenn Herr Graf Schwerin sich an eine Wertberechnung dieses Rohzuckers-Quantums macht, so wird er zu dem für ihn selbst vielleicht überraschenden Resultat kommen, daß die rund 100 Millionen Mark, die das Deutsche Reich aus dem Tabakzoll aus, Tabak- und Zigarettensteuer im nächsten Etatsjahre voraussichtlich vereinnahmt wird, auch kaum hinter der von ihm beim Zucker als exorbitant hoch bezeichneten Belastungsziffer von 75 Prozent zum Werte des zur Verarbeitung gelangenden Rohzuckers zurückbleiben! Daß diesem Rohzuckerswerte im Verlaufe des Fabrikationsprozesses in den verschiedenen Zweigen der Tabakindustrie — dann bis zum Stadium des fertigen Tabakfabrikats — noch mehr Fabrikationskosten hinzutreten als bei der Weiterverarbeitung des Rohzuckers, ist ein volkswirtschaftlicher Vorgang der Tabakindustrie, die (ganz abgesehen von ihren Hilfszweigen) reichlich 100 Millionen Mark Arbeitslöhne an die von ihr beschäftigten 200 000 Arbeiter zur Auszahlung bringt. Daß diese Arbeiter aber von jeder Tabaksteuererhöhung sehr

empfindlich direkt sowohl als indirekt mitbetroffen werden würden, wird auch Herr Graf Schwerin nicht bestreiten wollen, der im Anfang seiner Anklamer Rede nach dem Besichte der „Konservativen Korrespondenz“ selbst von der Tabaksteuer sagt, daß sie „den Konsumenten zwingen könnte, fast 10 Zigarren nur 9 zu rauchen“. Nach Adam Riege würde dies aber allein schon einen Konsumrückgang von 10 Prozent, gleich einer Minderbeschäftigung von 20 000 Zigarrenarbeitern bedeuten. Die Arbeiterkraft wiederum hätte hierunter doppelt Schaden, einmal dadurch, daß diese 20 000 Arbeiter (wir folgen hier ganz den Zahlen des Grafen Schwerin, in Wirklichkeit würde die Zahl sich als weit höher herausstellen) brotos werden und lebend dadurch, daß sie durch die Nachfrage nach Arbeit lohnbrüder auf die Arbeitslöhne der übrigen 180 000 einwirken würden!

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß erhöhte Reichseinnahmen aus dem Tabak sich nun einmal nicht ohne die schwerste Schädigung der Tabakindustrie erzielen lassen. Diese Ueberzeugung und die Einsicht, daß die Tabakindustrie, wie kaum eine zweite, eine Industrie des kleinen Mannes und des Mittelstandes ist, wird, so hoffen wir, in allen Parteien des Reichstages durchgedrungen sein bis zu demjenigen Tage, an dem das Schicksal der Tabakindustrie zur Entscheidung in der deutschen Volksvertretung stehen wird, und wir hoffen ferner, daß das hohe Haus dann der bedrohten deutschen Tabak-Industrie das beste erfreuliche Bild allseitigen Wohlstandes zeigen wird, dessen sich in der Pretags-Sitzung des Reichstages die deutsche Zuckerverindustrie zu erfreuen hatte.

## Botthoff lenkt ein.

Der frühere freisinnige Abg. v. Gerlach hatte im Hinblick auf die Wahlrechtserklärung des Fürsten Bülow im Preussischen Abgeordnetenhaus nicht nur die Kündigung der Biologemeinschaft, sondern auch den Sturz der Reichstanzler von den freisinnigen Fraktionen gefordert. Hiergegen spricht sich Abg. Dr. Botthoff, den man allgemein als einen Vertreter der radikalen Richtung in der freisinnigen Vereinigung ansieht, energisch in der „Frankfurter Zeitung“ aus. Er schreibt u. a.:

Wenn der Freisinn, ein notwendiger Bestandteil der gegenwärtigen „nationalen“ Mehrheit, dem Kaiser jetzt Vertrauen, Freundschaft, Gefolgschaft und Blod mit feierlicher Erklärung kündigte, so würde ganz Deutschland aufhorchen ... atmole Spannung ... ein entscheidender Moment ... und dann wahrscheinlich ein allgemeines Gefächter. Denn ich bin überzeugt, es würde sich nicht, gar nicht ereignen. Bülow würde morgen genau so ruhig sein wie gestern. Er würde vielleicht das Besondere, was er jetzt und das Besondere, was er zu rüchziehen, was uns nicht erwünscht sein kann, so lange noch eine Hoffnung besteht, hier etwas halbes Biberates zustande zu bringen. Vielleicht wäre das der „Erfolg“, vielleicht auch nicht einmal das. Eine Kündigung des Bldes hätte nur dann Zweck, wenn der Freisinn entschlossen wäre, auch die äußersten Konsequenzen zu ziehen. In England besteht die Sitte, daß ein Minister, der nicht das Vertrauen der Mehrheit genießt, ein kleiner Witzsch am Gehalt gemacht wird. Ob bei uns das Zentrum eine derartige parlamentarische Aktion mitmachen würde, ist mir sehr zweifelhaft. Gar nicht zweifelhaft aber ist mir, daß die Mehrheit der Freisinnigen sie nicht mitmachen würde. Will man das aber nicht, so unterläßt man besser jede Deklamation. Denn da der Kaiser nicht vom Parlament, sondern von der Krone rechtlich abhängig ist, da das Zentrum wohl im Vorteil lies den Ketter in der Tat spielen würde, und vor allem da der Kaiser bei einer Verhinderung der Steuerertrags bis Weihnachten die freisinnigen Stimmen nicht unbedingt braucht, so würde die feierliche Kündigung die Schwäche des Liberalismus offenbaren. Diese nicht angenehme Wahrheit offen auszusprechen, scheint mir gegenwärtig notwendig, damit nicht die Verdächtigungen in der Haltung der Fraktionen und der Wählererschaft zu Mißverständnissen und zu Mißtrauen führt. Eine scharfe und energische Arbeit im Lande kann den Abgeordneten nur erwünscht sein. Aber diese sollten vor Anklagen bewahrt bleiben, wenn sie dem Kündigungsvorhaben nicht nachkommen. Soweit in diesem Vorhaben ein Vorwurf liegt, daß im letzten Jahre nicht unüberable Handlungen verbrochen seien, ist dieser unanständig. Eine Abbitmung, ja auch wohl keine Abbitmung des Bldes hat das Parteiprogramm verfehlt.

gebracht, wobei man beispielsweise des Nashorn mit einem Bären kämpfen ließ. Das Krotobil hing man mit eisernen Ängeln, die mit Schweinefleisch gedübelt waren.

So gewaltig die großen Saurier sind, so wird man doch zugeben müssen, daß die großen Wale ihnen an Länge kaum etwas nachgeben. Trotzdem haben die Menschen vor ihnen nicht die Flucht ergriffen, sondern sie mittelst Sarpunen erlegt.

Man wird einwenden, daß in historischer Zeit der Kampf mit den Bestien deshalb nicht so gefährlich war, weil man sich bereits eiserner Waffen bediente. Aber auch ohne diese war man den Angeltieren gegenüber nicht machtlos. Eine andere Fangart der Elefanten ist beispielsweise folgende: Die Neger des oberen Mittelgebietes legen, wie Senalim und Schweinefurcht uns schäzden, auf den zur Tränke führenden Wecheln tiefe Gruben an, welche sich nach unten tonerförmig verengen und am Ende mit einem starken, spitzen Nadel versehen werden, bedecken sie oben sehr sorgfältig, damit sie der vorläufige Elefant womöglich nicht bemerkt, werfen auch, um der Straße den Anschein größter Sicherheit zu geben, gesammelte Holzung auf die dünne Decke, welche die Grube trichterförmig verengt, wo vorher auf den Wecheln, welchen sie durch Verhaue zu einem fast unermesslichen unzugänglichen Labyrinth. Wo die Gegend es gestattet, hebt man in engen Tälern solche Gruben aus und freibt sodann die Elefanten aus einem weiten Umkreise zusammen. So daß sie ihren Weg durch das gefährliche Tal nehmen und in die Fallgruben, welche sie in der Eile der Flucht leicht übersehen, hürzen müssen.

In Fallgruben fängt man auch die anderen Bestien, wie Löwen, Tiger, Krotobile, Nashörner, Klüppelbe ufm. mit Leichtigkeit. Wir vergessen eben ganz, daß jeder Vorzug auch Gefahren birgt. Die tollstolze Schwärze der Didiänter bewirkt, daß schon kleine Gruben für sie sehr gefährlich sind. Für die Saurier früherer Zeiten, muß das erst recht gegolten haben. Was für ein gewaltiges Tier ist der Mensch! Und trotzdem haben ihn die Alten bereits lebend

gefangen. Kaulquänen schreibt nämlich folgendes: Der Bienen, der auch Kionijiger Ose genannt wird, hat an Brust und Baden rauhe Haare, ist unter allen Tieren am schwersten zu fangen, denn sein Nest ist hart genug, ihn zu halten. Die Jagd wird demnach auf folgende Weise angesetzt: Die Jäger bedecken eine Höhe, von der sich ein tiefer Graben hinzieht, mit frisch abgezogenen oder alten, gestülten und dadurch schlüpfrigen Häuten. Auf beiden Seiten wird ein starker Zaun gezogen. Dann treiben sie zu Pferd die Osen an den genannten Ort, wo selbst sie auf den Häuten ausgleiten, sich überschlagen und in den Graben rollen. Dort werden sie binnen vier oder fünf Tagen vor Hunger matt. Will man sie dann etwa zehm machen, so bringt man ihnen Nistkasten, weil sie anfangs kein anderes Futter nehmen: endlich können sie gebunden und fortgeführt werden.

Außer den Fallgruben steht aber den Menschen noch ein anderes fürchtbares Mittel zur Verfügung — das Gift. Da die Pflanzenwelt unendlich älter als die Tierwelt ist, so haben Giftstoffe dem Menschen von jeher zur Verfügung gestanden. Siezen abgesehen, hat ja auch die Tierwelt in den Schlangen Giftträger in hinreichender Anzahl produziert. So leben wir, daß manche Negerstämme giftige Schlangen an den regelmäßig vom Wilde betretenen Steinen, den logen. Wecheln, festbinden und dadurch den riefigen Kaffeebüffel erbeuten — also ohne eisernen Waffen, ja ohne Hogen oder Stein. Der Jaguar ist gewiß ein gewaltiges Raubtier, und trotzdem muß Brehm zugeben, daß die älteste Waffe seine warste Waffe, ein Blasrohr, aus der Webeitrinne eines Palmstammes aus Dornen kleine schmachtige Pfeile, welche sicherer und tiefer treffen als die Kugeln aus der besten Wiche. Die Pfeile sind mit dem mörderischen Urarigot getränkt. Haben indische Jäger Hunde bei sich, so erlegen sie den Jaguar ohne alle Gefahr. Die Hunde fressen das Raubtier auf, jagen es gewöhnlich auf einen stießenden Baum und ver-

lassen es. Dort wird es dem Indianer zum bequemsten Fleispunkte. Aus ziemlich weiter Entfernung sendet er seine fürchterlichen Pfeile nach der gemauerten Raube ab, einen nach dem andern. Diese schiefen kauen des kleinen Rites, welche die Geschosse ihr beibringen, hält nichsch das Pfeilflos für einen Dorn, der sie verwundet, erfährt aber schon nach wenigen Minuten, mit welcher fürchtbaren Waffe ihr der Mensch zu Leibe gina. Das Gift beginnt zu wirken: Ihre Glieder erschaffen, die Kraft erlahmt, sie flirrt mit entsetzten Zuckungen auf den Boden, richtet sich noch einige Male auf, verluft, sich fortzuraffen, und bricht dann plötzlich zusammen, zehend, verendend.

Mit einer giftigen Waffe kann der kleinste Anabe augenscheinlich das stärkste Raubtier tödlich verwunden.

Von den Kunstgriffen, die so ziemlich bei allen Tieren anwendbar sind, will ich ganz absehen. Schützt uns doch beispielsweise Nilinus, daß durch Zufall ein giftiger Stier daßinfanter, daß man einen ausgemachten Löwen tödlich fangen könnte. Er warf ihm nämlich seinen Mantel über den Kopf, und die Bestie war durch diese Blendung so verwirrt, daß sie gefesselt werden konnte.

Mittels Fallgruben hat also der Mensch bereits in den ältesten Zeiten die gefährlichsten Bestien lebendig gefangen und mittelst Gift sie erlegt. Beide Mittel standen ihm von jeher zu Gebote. Aus diesem Grunde glaube ich ebenfalls nicht, daß unsere Nrahnen den gewaltigen Sauriern so machtlos gegenüberstanden. Wie heutigeasas Didiänter und Büffel gerade durch ihr gewaltiges Gewicht gefährdet sind, so die beispielsweise leicht im Treibland verfallen, so muß die Bestie erst recht für die vornehmlichen Stoffe bestanden haben. Ihre Schwerefähigkeit mußte dem Menschen die Flucht leicht machen, da er es nicht nötig hatte, Büume zu erklettern, sondern das Betreten eines lumpigen Terrains bereits genigte. Wir verassen gar zu leicht, daß der Mensch in seinem Gehirn eine Waffe erhielt, die fürchtbarer war, als die Pranke des Löwen oder das Gebiß des Krotobils.

Hg. Potthoff wünscht einzig und allein, daß nachdem das Vertrauen zum Reichsanwalt sich in Fürtzen Wälde wandelt, eine schärfere Tonart gegen den Fürsten Bälde angewandt wird. Das schließt natürlich nicht aus, daß der Liberalismus mit Blut und Kanzer politische Gelfäfte treibt, erst recht nicht, daß er gute Gelfäfte zu machen sucht."

**Zum Fall Hohenan-Lynar.**

Wie schon kurz mitgeteilt, veröffentlicht die „Augsb. Abendzeitung“ einen Artikel, der ihr aus den Kreisen des bayerischen Hochadels zugegangen ist. In dem Artikel heißt es: „Als sich der zweite Prozeß Moltke-Harden seinem Ende zuneigte, und es galt, dem deutschen Volke klarzumachen, daß nur Gemeinheiten in der Umgebung Seiner Majestät wohl erklärte Graf Kuno Moltke, nie habe am kaiserlichen Hofe ein solches, unmännliches Wesen geherrscht. Der Vorsitzende, Dr. Lehmann, legte Wert darauf, zu konstatieren, daß die Erklärung unter Eid erfolgt ist. Wer glaubte, es habe sich in diesem Prozeß darum, Schuld oder Unschuld gehandelt, mag sich geirrt haben, eine solche eidliche Erklärung zu stellen, mag auch Wert, da deren Unterlagen sich jeder Kontrahent habe wenigstens zu verschaffen, da das Material schon ein Generaladjutant Seiner Majestät in Untersuchung wegen Dingen gegeben war, die mit dem Präsidat: „Sich, unmännlich“, weil zu milde, unrichtig gekennzeichnet waren. Aber immerhin: „Habeat sibi!“

Nun hat Graf Hohenan, der bis zum 2. Juni (Gardens Artikel) Generaladjutant Seiner Majestät war, als der widerrechtlichen Ansicht hinsichtlich verdrängte, vor den Richtern gestanden. Die Form seines Freiurteils befähigt nur die Richter, die jedem Mann im Umgang befindlichen Gerüche, die jedermann in den betreffenden Kreisen kannte und die Harden andeutete. Daß sich General v. Einem für diesen Mann gegenüber dem Hg. Paasche noch im Dezember vor verfallener Reichstage einsetzte, läßt tief hinter sich. — Harden hat im ersten Prozesse in seinem Plaidoyer gesagt: „Ich glaube, daß, wenn alles vorüber ist, Graf Kuno Moltke mit mir sagen wird: Es ist gut, daß es so gekommen ist, gut, daß Seine Majestät den Grafen Hohenan nicht mehr duden, nicht mehr umarmen wird.“ Heute steht der Kaiser, der Reichsanwalt und alle veramtlichten Stellen vor der Frage: „War es gut? Ja oder Nein? War es die leicht nicht gut? Man nicht dankbar dafür, daß Graf Lynar, der die Söhne des deutschen Volkes, die Soldaten Seiner Majestät, mißbrauchte, seiner Strafe entgegenging? Allerdings nach zwei Jahren, die schon manches Reat verjähren ließen. Ist man dankbar, denn hat „man“ ein lebendiges Interesse daran, dieses Gefühl schens zu dokumentieren und zunächst dafür zu sorgen, daß der Schriftsteller, der allein in der Frage die Schelle umhängte und so diesen Kandalösen Verhältnissen ein Ziel setzte, wenigstens nicht ins Gefängnis wandert. Es ist Zeit, daß dieser Standal aufhört, aber nicht dadurch, daß man den betreffenden Schriftsteller einsperrt, sondern dadurch, daß die betreffenden Herren klagen, und zwar entgeltlich. Zunächst wird man wohl erwarten dürfen, daß die Personen, die in der Adressliste an den Richter teils in Hohenan und die in den Kreisen nicht genau erkennen konnten, „schadhaftig“ ermittelte werden. Graf Hohenan und Graf Lynar werden sie ja kennen. Und in diesem Falle wäre es wohl der Mühe wert, einmal gegen andere Leute als gegen Kavalere das Zeugniswangsverfahren einzusetzen. Mit gutem Willen wird auch darüber Klarheit bald geschaffen sein. So nur kann der Standal beendet werden.“

Im Anschluß daran wird dem „Sann. Cour.“ folgendes geschrieben:

„Das Schreiben aus den Kreisen des bayerischen hohen Adels an die „Augsb. Abendzeitung“ zum Falle Hohenan-Lynar trifft den Nagel auf den Kopf. Der Abgeordnete v. Camps hat beim Ausschuss im Reichstagen Abgeordnetenhaus von einem „Bankrott unserer Rechtsprechung“ gesprochen, vor dem wir zu stehen hätten. Daß die Unbegreiflichkeiten der beiden gerichtlichen Verfahren in dem Moltke-Harden-Prozeß, wenn man sie einander gegenüberstellt, nicht in der formalen Behandlung, die das Reichsgericht ihnen nur zuteil werden lassen kann, ihren Schlüssel finden können, das muß jedem ohne weiteres klar sein, der als lokaler Staatsbürger von der intensiven Verlogung erfüllt ist, daß die Rechtsprechung, die das Fundament eines modernen Rechtsstaates ist, Einstücken ausgelegt ist, die nicht in der Sache selbst ihre ausreichende Begründung finden. Sowohl die Haltung des Kriegsministers bei dem Zwischenfall im Adressat, als er erklärte, daß von allen Vorgängen in der Adressatliste usw. nicht das geringste bekannt gewesen sei, wie das von ihm mit seinen Verfügungen durchbrochene Prinzip, in ein schwärzendes Gerichtsverfahren nicht einzureisen; die Haltung ferner des Oberstaatsanwalts, der plötzlich ein noch im Gange befindliches Gerichtsverfahren abschnidet und von neuem beginnt; dazu die Belästigung des Angeklagten

Harden mit Festhaken, die seinem Verteidiger zur Last zu legen sind, die Stempelung zum mindesten eventuell Schuldhaft beteiligter Personen zu Zeugen, die über alle möglichen Sentiments und Gefühle unter Eid auszusagen dürfen; das Zurückgreifen auf einen Prozeß, auf dem der neue Prozeß juristisch überhaupt nicht aufgebaut ist: alles das sind Dinge, die zu den lebhaftesten Besorgnissen für die Entwidlung unserer Rechtsprechung Anlaß geben müssen. Wenn man die Tatsache daneben stellt, daß der Graf Lynar für jeden einzelnen der ihm nachgewiesenen Fälle eine Gefängnisstrafe zubüßt erhalten hat, in gleicher Höhe wie — nota bene gegenüber einem Freiprozess im ersten Verfahren — Harden dafür, daß es ihm nicht gelungen sein soll, etwas nachzuweisen, was er in diesem Umfange überhaupt nicht behauptet hat, dann kommt man erst recht zum Bewußtsein der ganzen Ungeheuerlichkeit dieser Vorgänge und des vollständigen Schwandens aller festen Rechtsgründe. Es ist Harden, logar vom Oberstaatsanwalt in dem letzten Prozesse, wiederholt bezeugt worden, daß seine Motive durchaus vornehm und weise sein mögen. Wenn man diese Auffassung prinzipiell gelten läßt — und es liegt in der Person Harzens kein Grund zu einer gegenteiligen Ansicht —, wie kann man dann gegenüber einem Manne ernsthaft eine Gefängnisstrafe in Betracht ziehen, der — nehmt alles nur in allem — jedenfalls dem Vaterlande mit dem herghaftesten Ansehen dieser heißen Eisen einen viellecht heute noch gar nicht ganz zu übersehenden Dienst erwiesen hat? Jedenfalls aber soll doch der Umstand zu denken geben, daß die seinerzeit mit so viel Sicherheit ausposaunte Rehabilitierung des Grafen Moltke durch den Kaiser bis heute noch nicht erfolgt ist, und daß die Zustellung einer Verleumdungssklage des Fürsten Eulenburg gegen Herrn Harden ebenfalls noch auf sich warten läßt. Man wird wünschen müssen, daß in diese mysteriösen Angelegenheiten von Herrn Harden durch das Material, über das er erklärt, noch zu verfügen, bald volle Klarheit gebracht wird; denn diese Sache wird nicht aus der Welt geschafft mit dem Urteilspruch der letzten Strafkammerverhandlung, sondern nur dadurch, daß entweder dieser Urteilspruch durch den Mangel solches Materials und den Mangel weiterer Unterlagen auch in dem allgemeinen Rechtsempfinden als zu Recht bestehend anerkannt wird, oder aber dadurch, daß ein neuer Urteilspruch herbeigeführt wird — sowohl wegen der zum mindesten merkwürdigen Art des Verfahrens als auch zur Klarstellung der Zusammenhänge, die dazu geführt haben, bzw. auf Grund neuer Tatsachen, die geeignet sind, diesen Spruch ohne weiteres zu widerlegen. Rast auf einem dieser beiden Wege wird der notwendige Klapp auf der grundsätzlichen Unparteilichkeit unserer Gerichte wieder hergestellt werden können.“

**Erkrankung des Herzogs von Cumberland.**

Der Herzog von Cumberland ist seit einigen Tagen schwer erkrankt. Er hierf zu seiner Besandung Dr. Kurz aus Wien nach Gmunden. Es handelt sich um einen Lungenkatarrh und ein schon seit längerer Zeit bestehendes Blasenleiden.

**Wie die „Germania“ gerüffelt wird.**

Das Urteil der Corripdonza Romana gegen die Berliner Germania ist ebenio wie dasjenige gegen Prof. Ehrhardt, wesentlich bittiger, als es nach der Meldung des Wolffischen Bureaus den Anschein hatte. Die Corripdonza lagt wörtlich folgendes über das ultramontane Blatt: „Das Vergeruis wird aber noch schwerer gemacht durch die Germania, die sich immer mehr unwürdig erweist der ruhmvolllen Ueberlieferung jener echten und mannhaften Katholiken, die in den epischen Tagen des Kulturkampfes das Berliner Blatt zu einer mächtigen Waffe zur Verteidigung des Katholizismus gemacht haben. Die Germania, die sich zuletzt in letzter Zeit ihre sonderbare Haltung gegenüber dem heiligen Stuhl bemerkbar gemacht hat, macht heute das Maß voll, indem sie mit lobenden Worten für den Verfasser gerade die anhöflichen Parteien des Ehrhardt'schen Artikels abdruckt.“ Wenn das schon am grünen Holze geschieht! So derb hat Ram deutsche Männer und deutsche Zeitungen seit langem nicht mehr angefahren.

**Regierung und Volksbildung.**

Die von der Regierung zu Recht angegangene Volkserkennung gegen die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ hat erfreulichweise nur ein kurzes Leben gehabt. Der Vizepräsident Regierungspräsident Freiherr von Seherr-Loh hat an die Berliner Zentralstelle der Gesellschaft folgendes Schreiben gerichtet: „Der Regierungspräsident.“ (Nr. 300.) Leipzig, den 29. Jan. 1908. Der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, erwidere ich auf die gef. Zuschrift vom gestrigen Tage ergebens, daß die in Rede stehende Verlegung der heiligen königlichen Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schul-

wesen, ohne mein und meines Herrn Vertreters Vorwissen und ohne meine Mitbeteiligung ergangen und erst durch die Kritik in den Tageszeitungen zu meiner Kenntnis gelangt ist. Da die Faltung der Verlegung, welche bezweckt, bei der Auswahl von Büchern für Schul- und Volksbibliotheken vom christlichen Standpunkte aus Vorzicht zu empfehlen, wie ich anerkennen muß, zu Mißverständnissen führen kann und auch hinsichtlich zu Mißverständnissen Öffentlichkeit geführt hat, so hat die königliche Regierung die fragliche Verlegung, die übrigens nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern lediglich an die unteren Behörden gerichtet war, zurückgezogen.“

gez.: Freiherr v. Seherr-Loh.

**Allgemeine Mitteilungen.**

Die Bremer Bürgerwahl lehnte eine sozialdemokratische Antrag auf Einführung des allgemeinen Stimmrechts für die Bürgerwahl mit etwa 80 gegen etwa 18 sozialdemokratische und 10 bürgerliche Stimmen ab und überwies die sonstigen Wahlrechtsträger einer Kommission. In Krefeld beschloffen die Stadtverordneten, den städtischen Arbeiter Familienzulagen zu gewähren, die nach der Kinderzahl zu bemessen sind. Eine Vorlage betreffend Einführung eines 25-Pfennigstuds wird, wie die „Nationalztg.“ hört, nunmehr dem Bundesrat zugehen, obwohl die endgültige Form der neuen Münzart noch nicht feststeht. Zu der Meldung vom Auspruch des Kaisers, er wolle kein Zentrumskaiser sein, wird noch gemeldet, daß die Unzufriedenheit des Kaisers mit dem Zentrum besonders groß war, seitdem der Erprinz zu Hohenzollern-Langenburg, der damalige Leiter des Kolonialamtes, sich über die Vorherrschaft des Zentrums nachdrücklich beschwert hatte. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beriet gestern die sozialdemokratische Interpellation wegen der Arbeitslosigkeit in Berlin. Stadtrat Fiedler kündigte Kostbararbeiten im Betrage von 7 bis 800 000 Mark an. Die Reichsregierung plant eine Verstärkung der Haftpflicht der Automobilfahrer.

**Ausland.**

**Die Anruhen in Portugal.**

In Lissabon wurden ein Leutnant der Infanterieverwaltung und mehrere andere Personen festgenommen. Die Polizei kam geplanten Kundgebungen auf die Spur. Bei Hausdurchsuchungen in mehreren Wohnungen wurden Waffen und Munition entdekt. Im englischen Unterhause verlangte gestern der Vertreter der Arbeiterpartei, MacDonald, staatliche Mittel gegen die Arbeitslosigkeit in England. Kaiser Franz Josef unterließ gestern aus Rücksicht auf seine Gesundheit zum erstenmal den alljährlichen Besuch des Grabes seines Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, an dessen Todestage. Gerüchweise verlautet, daß der russische Ministerpräsident Stolypin durch das Reichstagsmitglied Treppow, den Bruder des ehemaligen Kaiserlichkeits, erlebt werden soll. Stolypin wird als Opfer der Sozialisten bezeichnet. Die montenegrinische Skupschtina hat die Budgets im Betrage von 2 789 899 Kronen angenommen.

**Leitungs: Otto Sonne.**

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Fritz Wichmann, für das Feuilleton: Otto Sonne; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinmann; für Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsteil: Fritz Kang; für den Interaktenteil: Max Knebebed. Druck und Verlag von Otto Hendel. Samstag in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

**Winter-Suppen.**

Kaltes Wetter erfordert dicke, kräftige Suppen, welche erwärmen. Doch nicht mit Mehl verbicken, statt dessen mit Mondamin verdicke, erreicht man jene feinzigen und schmackhaften Suppen, welche wirklich nahrhaft und kräftigend sind. Mondamin überall erhältlich. In Paketen à 60, 30 und 15 Pf.

**Nur noch wenige Tage!**

Der diesjährige grosse

**Räumungs-Ausverkauf**  
überbietet nach wie vor Alles!

Bitte  
die Schaufenster  
zu beachten!

Geschäftshaus **J. Lewin**

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Mein im Jahre nur einmal stattfindender

# Schuhwaren-Inventur-Räumungs-Verkauf hat begonnen.

Keine Auswahlsendungen!

227

Aufsehererregende herabgesetzte Preise.

Netto Kassol

## August Pörl, Geiststrasse 10.

### Bank für Handel und Industrie

**Filiale Halle a. S.**  
(Darmstädter Bank)  
**Alte Promenade No. 3.**  
Aktien-Kapital und Reserven  
**183 1/2 Millionen Mark.**

Annahme von Depositen und Spargeldern zur Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Zinssätzen.  
Kontokorrent- und Checkverkehr.  
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie deren Aufbewahrung, Verwaltung und Beileihung.  
Kostenfreie Einlösung aller fälligen Coupons.  
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebsicherer Stahlkammer unter Selbstverschluss des Mieters.  
Diskontierung von Wechseln.  
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen zu billigsten Bedingungen.

### Björnsterne Björnson.

**Kapitän Mansana. Abfalons Haar.**

Ges. 25 Pf. in Einb. 50 Pf. Ges. 50 Pf. in Einb. 75 Pf.

### Auf Gottes Wegen.

Ges. 1 M. in Einb. 1,25 in eleg. eff. Geschenkb. 2 M.

Seitdem unser Kaiser den Kiel seines Schiffes alljährlich nach den nordlichen Schären lenkt, ist Norwegen das Heiligste und unübertrefflichste Land geworden. Hier sich vorerst mit Norwegens Schönheit vertraut machen, wer Land und Leute kennen lernen will, der nehme Björnsons Romane zur Hand. Es sind durchwegs in ihrer Eigenart unübertreffliche, mit einem poetischen Zauber umgebene und mit packenden Lebensbildern verflochtene Schilderungen. Auch der Björnsons' spätere Lebensdramen ablesen möchte, wird seine früheren Prosaschilderungen mit hohem Genuß lesen.

Halle a. S.

Otto Hendel.

### Gesangbücher

in einfachsten, sowie einfachsten Einbänden empfiehlt



**Albin Hentze,** Schmiedstr. 24.

### Hochprima holl. Austern

(schwerste Sortierung),  
**echt engl. Porter und Ale**  
von Barclay-Perkins und Bass & Co., London.  
bei Entnahme von 12 Flaschen a Fl. 35 Pf. exkl., 2302  
empfehlen und versenden

### Sprengel & Rink,

Delikatessenhandlung,  
Leipzigstr. 2. Fernruf 444.  
Wein- und Frühstücksstube.

Grundbesitz 1700 Morgen.  
**J. Ernst Herger Nachf.**  
R. Zersch Baumschulen  
Köstritz i. Thür.



übernehmen zu billigen Preisen Park- u. Gartenanlagen, Anlage von Plantagen, Bepflanzung von Landstraßen, Massenanzucht von Park- u. Alleeblümen.  
Obstbäume wegen grosser Bestände sehr billig.  
Garantie für Sortenreinheit.  
Apfel-Hochstämme I. Q. M. I. II. Qual. 85 Pf.  
Lieferungen an Behörden.

**Fahrbare Lokomobilen**  
zu Kauf und Miete.  
Reparatur, Ladungsmäßig und billig.

### Centrifugalpumpen

**Anhalter Tiefbohrwerke**  
G. m. b. H. 110  
Göthen i. Anhalt, Ringstr. 5

**Ergänzung und England**  
aus- u. Land. Prospekt, Auslands-  
porto! Int. Auskunfts- u. Verk.-Büro.  
Brook & Co., Lond. E. C. 30, Queenstr.

**Robert Franz-Singakademie.**  
Sonnabend, den 1. Februar,  
nachm. Punkt 3 Uhr Probe für  
Chor- und Orchester im Saale der  
Hochschule. Willkürliches  
Ereignis erbeten. 2283

**Volks-Kaffee-Hallen**  
des Vereins für Volkswohl:  
I. am Leipziger Turm,  
II. Mitte Brunnens, (Hauptbahn)  
III. Moritzwinger,  
IV. Salzgrabenstr. 2, (Festhalle),  
V. Vor dem Steintor (Bathalla).  
Alle fünf sind geöffnet von  
Früh 1/2 Uhr an.  
Es wird verabreicht:  
Kaffee  
Stroop  
Milch  
Fleischbrühe  
Eisermilch  
Schnaps  
in IV. auch Suppe zu 10 Pf.  
Marken zu 5 Pf., welche sich  
besonders zu Geschenken an Be-  
dürftige eignen u. in den 5 Hallen  
verwendet werden können, sind in  
den 5 Hallen, sowie bei Herrn  
Kaufm. Ludw. Barth, Leipziger-  
str. 50, Nähe des Leipz. Turmes,  
Herrn Kaufm. Hille, Gehlstr. 98,  
und Herrn Robins, Ritterstr. 5,  
zu haben.

### Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.  
Ab Sonnabend, den 1. Februar: **Gastspiel des Berliner Apollo-Ensembles.**  
(50 Personen.)  
Mit glänzender Ausstattung:  
**„Kadettenstreiche.“**  
Ausstattungsburleske in 3 Akten von Bolton-Bäckers.  
Musik von Victor Holländer.  
Im III. Akt: **„Der Blumen Erwachen.“**  
Großes Ballet, arrangiert vom Balletmeister G. Cerutti.  
Prima-Ballerina: Sign. Ripamonti v. Scalateater, Mailand.  
Solotänzerinnen: Marie Zimmermann und Pierina Fidardi.  
Corps de Ballet: 25 Tänzlerinnen.  
Vorausbestellungen auf nummerierte Plätze im Theaterbaucau.  
Telephonische Bestellungen unter 24. Nr. 183.

### Kaisersäle.

Dienstag, den 4. Februar, abends 7 1/2 Uhr:  
**5. Philharmonisches Konzert.**  
Leitung: Hans Winderstein.  
Solist: Professor **Emil Sauer** (Klavier).  
Programm: B. Sektles, Serenade f. 11 Soloinstrumente  
(neu), Emil Sauer, Klavierkonzert No. 1 E-moll, Liszt,  
Orpheus, Symphon. Dich ung. Klavierstücke: Beethoven,  
Polonaise op. 89, Chopin, Nocturne op. 15 Nr. 1, Schubert-Etve,  
Arabesken über d. Donauwälder, Wagner, Tannhäuser-Ouv.  
Konzertflügel: Grotrian-Steinweg Nachf., Braunschweig.  
Karten zu M. 3,10, 2,10, 1,15 u. 1,00 in der 121-0  
Holmskalkienhandlung Heinrich Hothan, Gr. Ulrichstr. 38.

### Thüringisch-Sächsischer Verein.

Eignung Dienstag, 4. Febr., abends 8 Uhr im „Kronprinzen“.  
1. Gedächtnisfeier.  
2. Referat des Prof. Dr. Heinrich Herzberg über „Slawische  
Miehe im Deutschen Reich“.  
Nichtmitglieder als Gäste willkommen. Der Vorstand.

### Mein grosses Lager schwarzer Kleiderstoffe

bietet in diesem Jahre ganz besondere Vorteile zu Einkäufen für die 2303

### Konfirmation.

Ca. 165 einzelne Roben in schwarz und farbig ganz bedeutend unter Preis.

## Hönicke

am Leipziger Turm.  
Mitglied des Kabatt-Spar-Vereins.

### Stadt-Theater.

Sofort Direktion: Dr. Richards.  
Sonnabend, den 1. Februar:  
14. Vorstellung im Abonnement.  
Umlaufkarten gültig. 2. Viertel.  
**Alt-Heidelberg.**  
Schauspiel in 5 Akten v. Wilhelm Meyer-Hörster.  
Spielleitung: Oberregisseur Karl Schöling.  
Personen:  
Rudolf Heinrich, Erbprinz v. Sachsen-Karlsruhe Ernst Altes.  
Staatsminister von Baum.  
Solmarischall Freiherr Balliarge.  
Kammerherr von Zante.  
Kammerherr von Metzling.  
Dr. phil. Jüttner Ad. Venz.  
Duo. Kammerherr v. Akerberg W. Steined.  
Karl Witz Walter Rohm.  
Herr Engelbrecht Emil Hübner.  
Bauhin Kurt Weisig.  
vom Corps Sackjen.  
von Wibel, Gagos.  
Bourgeois Dr. Pätzschmann.  
Häber, Schmitt R. Schöling.  
Frau Häber W. Brandow.  
Frau Dörffel, deren.  
Kellermann W. Hübner.  
Räbige Julia Sieget.  
Ein Musikus Fritz Wäger.  
Erdbeermann B. Jung.  
Wienz H. Schulz.  
Heuter Fr. Sternburg.  
Kafkien.  
Heinrich, Student F. Vogl.  
Nach dem 2. Akte längere Pause  
10 1/2, 7 1/2, Uhr. Ende 10 1/2, Uhr.

### Neues Theater

Direktion: G. W. Maunthner.  
Sonnabend, zum 13. Male:  
Hieterradiade. 12270

### Auswärtige Theater.

Sonnabend, den 1. Februar.  
Affenburg. Hoftheater: Hans Lange.  
Dessau. Hoftheater: Die Raben-  
heinerin.  
Gera. Stadt-Theater: Der  
Schaufpieldirektor - Der Va-  
lazzo.  
Götha. Hoftheater: Die lustige  
Witwe.  
Leipzig. Neues Theater: Des  
Meeres und der Liebe Wellen.  
Altes Theater: Ein Walzer-  
traum.  
Magdeburg. Stadt-Theater: Es  
mont.

### Kaiser-Panorama.

Das Bradtschloß 1814  
**Herrn-Chiemsee.**  
**Wintergarten**  
Im Café  
konzertiert täglich abends  
von 7,8 Uhr an  
das **Leipziger Casino-Quartett**  
Solisten ersten Ranges.  
Unt. Leitung d. Hrn. Kapellmeisters  
Trethar. 2297

### Café Roland.

Seute Freitag:  
**Grosses Abschieds-Konzert**  
der  
beliebten **Salon-Kapelle**  
Director W. Hölle-scheldt. 2293  
Ab 1. Februar:  
**Orto. Ungarische Kapelle.**  
Aufgang 7 Uhr abends.